



HORST BOSETZKY

# Im Wahn des Herrn

*Kriminalroman*

SPANNUNG

GMEINER



seine Nähe, er sah in ihm den Vater. Den eigenen, seinen Erzeuger, hatte er ja nie kennengelernt. Und er begann zu träumen: Die Purgatoren wurden seine Familie, Volkhard Fischer machte ihn in der Firma zu seinem Stellvertreter, er verdiente viel Geld, er konnte sich ein eigenes Haus kaufen, heiraten, Kinder haben. Vielleicht gab es wirklich einen Gott, und der hatte ihn auserwählt.

Er überflog das DIN-A 4-Blatt, das man ihm am Eingang in die Hand gedrückt hatte:

**3. Mose 16**  
1. Und der HERR redete mit Mose (...)  
2. (... ) und sprach: Sage deinem Bruder Aaron ...  
3. (... ) Aaron soll hineingehen in das Heiligtum mit einem jungen Farren zum Sündopfer und mit einem Widder zum Brandopfer  
4. und soll den heiligen leinenen Rock anlegen, und leinene Beinkleider an seinem Fleisch haben und er soll sich mit einem leinenen Gürtel gürten und den leinenen Hut aufhaben – denn das sind die heiligen Kleider – er soll sein Fleisch mit Wasser abwaschen und sie anlegen.  
5. Und soll von der Gemeinde der Kinder Israel zwei Ziegenböcke nehmen zum Sündopfer und einen Widder zum Brandopfer.  
6. Und Aaron soll den Farren, sein Sündopfer, darbringen, dass er für sich und sein Haus Sühne schaffe,  
7. und danach zwei Böcke nehmen und vor den HERRN stellen an den Eingang der Stiftshütte,  
8. und soll das Los werfen über die zwei Böcke: ein Los dem HERRN und das andere dem Asasel,  
9. und bekenne hiermit alle Sünden, die wir Menschen der westlichen Welt begangen haben, alle unsere Frevel und Fehler und lade sie auf dich.  
10. Aber der Bock, auf welchen das Los für Asasel fiel, werde das Tor der Werkhalle geöffnet und der Bock auf das angrenzende Feld gestellt werden, auf dass über ihm Sühne vollzogen und er zu Asasel in die Wüste geschickt werde,  
11. Und Aaron soll den jungen Stier seines Sündopfers herzubringen und sich und sein Haus entsühnen und soll ihn schlachten. (...)  
12. (... ) dass also der Bock alle ihre Missetat auf sich nehme und in die Wildnis trage, und man schicke ihn in die Wüste.  
13. Volkhard Fischer sprach dabei die Verse 22 und 23 aus dem Brief des Paulus an die Römer: »Nun ihr aber seid von der Sünde frei und Gottes Knechte geworden, habt ihr eure Frucht, dass ihr heilig werdet, das Ende aber ist ewiges Leben. Denn der Sünde Sold ist Tod, Gottes Gabe ist ewiges Leben in Christus Jesus, unserm Herrn.«

Marius setzte begriff noch immer nicht so recht, was das alles sollte, da aber führte eine Art Gemeindediener zwei Ziegenböcke in die alte Werkhalle. Dann warf Volkhard Fischer die beiden bei Mose erwähnten Lose und legte anschließend beide Hände auf den Kopf des Bockes, auf den das Los »für Asasel« gefallen war.

»Ich bekenne hiermit alle Sünden, die wir Menschen der westlichen Welt begangen haben, alle unsere Frevel und Fehler und lade sie auf dich.«  
Daraufhin wurde das Tor der Werkhalle geöffnet und der Bock auf das angrenzende Feld gestellt werden, auf dass über ihm Sühne vollzogen und er zu Asasel in die Wüste geschickt werde.

»Dadurch, dass wir dich in die Einöde gejagt haben, sind auch unsere Sünden mitverjagt worden!«, hier Simon Himmelmann, Fischers Stellvertreter. »Wir sind wieder rein.«  
Anschließend wurde nun der Bock, auf den das Los »für den Herrn« gefallen war, geschlachtet.

Volkhard Fischer sprach dabei die Verse 22 und 23 aus dem Brief des Paulus an die Römer: »Nun ihr aber seid von der Sünde frei und Gottes Knechte geworden, habt ihr eure Frucht, dass ihr heilig werdet, das Ende aber ist ewiges Leben. Denn der Sünde Sold ist Tod, Gottes Gabe ist ewiges Leben in Christus Jesus, unserm Herrn.«

Während dem hebräisch-jüdischen Sühnfasten, dem Yom Kippur, wird ein Sündenbock, der die Sünden des Volkes Israel auf sich geladen hat, in die Wüste getrieben. Man hat ihn dort abgetrieben, und so geborgen wie noch nie in seinem Leben, ja, viel wohler als im Leib seiner Mutter, denn die hatte ständig überlegt, ihn nicht doch lieber abzutreiben. Er konnte nur noch eines denken: Alles wird gut.

## DREI

Um vom »Volksverblödungsfernsehen« loszukommen, wie sie es nannte, hatte sich im gutbürgerlichen Berliner Ortsteil Schmargendorf eine Gruppe nicht mehr ganz so junger, aber hochgebildeter Damen zusammengefunden und den »Literaturzirkel Theodor Fontane« gegründet. Man traf sich einmal im Monat in einer nahe gelegenen Buchhandlung, um sich etwas aus den Werken ihres Gurus vorzulesen.

Diesmal war Britta Theuerkauf an der Reihe, Deutschlehrerin und 49 Jahre alt, und sie hatte sich »Unterm Birnbaum« ausgesucht.

»Warum nicht einmal einen Kriminalroman?«, begann sie.

»Nein, bloß nicht!«, kam es von drei, vier Freundinnen. »Das ist keine Literatur, und ›Unterm Birnbaum‹ gilt als ein wenig gelungenes Nebenwerk Fontanes.«

»Keine Vorurteile!«, rief Britta Theuerkauf. »Es ist viel Psychologie dabei, und das Dorfmilieu, in diesem Fall Tschechin im Oderbruch, ist wunderbar geschildert.«

»Im Oderbruch heißt kein Dorf nach etwas Tschechischem«, kam sofort ein Zwischenruf.

Britta Theuerkauf blieb ruhig. »Er wird Letschin gemeint haben, wo sein Vater Apotheker gewesen ist.«

»Nun komm doch endlich mal zur Sache und lies uns was vor!«

Dazu kam sie aber nicht, denn nach kurzem Anklopfen an die Glastür stand ein etwas verhuscht aussehender Mann in der Tür.

»Pardon, die Damen ...! Mein Name ist Hope Heinze, und ich möchte gern Mitglied Ihres Literaturzirkels werden. Frau Theuerkauf kenne ich ja aus Waidmannslust, und die wird sicherlich für mich bürgen.«

»Nein, kein Mann!«, kam es sofort von verschiedenen Seiten. »Wir möchten gern unter uns bleiben.«

Britta Theuerkauf hob bedauernd die Hände. »Tut mir leid, Herr Heinze, aber ... Ich weiß, dass Sie gern selber schreiben würden, und ich helfe Ihnen auch gern dabei, doch hier und heute geht das alles leider nicht.«

Hope Heinze verabschiedete sich mit einem bösen Blick und einem Goethe-Zitat: »Das Glück ist eigensinnig, oft das Gemeine, das Nichtswürdige zu adeln und wohlüberlegte Taten mit einem gemeinen Ausgang zu entehren.«

Britta Theuerkauf sah ihm kopfschüttelnd hinterher. »Der ist süchtig danach, Schriftsteller zu werden, Dramatiker, aber ist bisher immer nur gescheitert und verdient

sein Geld jetzt als Gärtner.«

»Der Mörder ist immer der Gärtner!«, kam es lachend von Heidrun Unverzagt, Britta Theuerkaufs Konkurrentin um die Führung des Zirkels.

Sie überhörte es und blätterte in ihren Unterlagen. »Wo waren wir stehengeblieben ...? Zur Sache, ja. Also ... Fontane hat ›Unterm Birnbaum‹ – eigentlich mehr eine Novelle als ein Roman – um 1885 geschrieben. Im Mittelpunkt steht der Gastwirt Abel Hratscheck. Er steckt in großen finanziellen Schwierigkeiten, weil seine eitle Frau zu viel kostet, weil er zu viel trinkt und weil er viel Geld beim Spiel verliert. Besonders hohe Zahlungsrückstände hat er bei einem polnischen Weinhändler, bei einem gewissen Szulski. Der kommt nun nach Tschechin, damit die Schulden endlich beglichen werden. Gibt Hratscheck ihm sein letztes Geld, ist er am Ende. Was also tun? Vor einigen Tagen hat er in seinem Garten unter dem Birnbaum die Leiche eines französischen Soldaten entdeckt, und das bringt ihn auf eine Idee ... Er entwirft einen raffinierten Mordplan. Am nächsten Morgen besteigt Hratschecks Frau, als Szulski verkleidet, dessen Kutsche und fährt bei Sturmwetter los. Wenig später wird die Kutsche Szulskis samt Pferd in der Oder gefunden.« Britta Theuerkauf machte nun eine kleine Pause und nahm einen Schluck Wasser zu sich, ehe sie fortfuhr. »Bei Fontane selbst liest sich das dann so ...«

#### Sechstes Kapitel

*So ging es bis Mitternacht. Der schräg gegenüber wohnende Kunicke wollte noch bleiben und machte spitze Reden, daß Szulski, der schon ein paarmal zum Aufbruch gemahnt, so müde sei. Der aber ließ sich weder durch Spott noch gute Worte länger zurückhalten, »er müsse morgen um neun in Frankfurt sein«. Und damit nahm er den bereitstehenden Leuchter, um in seine Giebelstube hinaufzusteigen. Nur als er die Türklinke schon in der Hand hatte, wandte er sich noch einmal und sagte zu Hratscheck: »Also vier Uhr, Hratscheck. Um fünf muß ich weg. Und versteht sich, ein Kaffee. Guten Abend, ihr Herren. Allerseits wohl zu ruhn!«*

*Auch die Bauern gingen; ein starker Regen fiel, und alle fluchten über das scheußliche Wetter. Aber keine Stunde mehr, so schlug es um, der Regen ließ nach, und ein heftiger Südost fegte statt seiner über das Bruch hin. Seine Heftigkeit wuchs von Minute zu Minute, so daß allerlei Schaden an Häusern und Dächern angerichtet wurde, nirgends aber mehr als an dem Hause der alten Jeschke, das grad in dem Windstrome lag, der, von der andern Seite der Straße her, zwischen Kunickes Stall und Scheune mitten durchfuhr. Klappernd kamen die Ziegel vom Dachfirst herunter und schlugen mit einem dumpfen Geklatsch in den aufgeweichten Boden.*

*»Dat's joa groad, as ob de Bös kümmt«, sagte die Alte und richtete sich in die Höh, wie*

wenn sie aufstehen wolle. Das Herausklettern aus dem hochstelligen Bett aber schien ihr zuviel Mühe zu machen, und so klopfte sie nur das Kopfkissen wieder auf und versuchte weiterzuschlafen. Freilich umsonst. Der Lärm draußen und die wachsende Furcht, ihren ohnehin schadhafte Schornstein in die Stube hinabstürzen zu sehen, ließen sie mit ihrem Versuche nicht weit kommen, und so stand sie schließlich doch auf und tappte sich an den Herd hin, um hier an einem bißchen Aschenglut einen Schwefelfaden und dann das Licht anzuzünden. Zugleich warf sie reichlich Kienäpfel auf, an denen sie nie Mangel litt, seit sie letzten Herbst dem vierjährigen Jungen von Förster Nothnagel, drüben in der neumärkischen Heide, das freiwillige Hinken wegekuriert hatte.

Das Licht und die Wärme taten ihr wohl, und als es ein paar Minuten später in dem immer bereitstehenden Kaffeetopfe zu dampfen und zu brodeln anging, hockte sie neben dem Herde nieder und vergaß über ihrem Behagen den Sturm, der draußen heulte. Mit einem Mal aber gab es einen Krach, als bräche was zusammen, ein Baum oder ein Strauchwerk, und so ging sie denn mit dem Licht ans Fenster und, weil das Licht hier blendete, vom Fenster her in die Küche, wo sie den obern Türladen rasch aufschlug, um zu sehen, was es sei. Richtig, ein Teil des Gartenzauns war umgeworfen, und als sie das niedergelegte Stück nach links hin bis an das Kegelhäuschen verfolgte, sah sie, zwischen den Pfosten der Lattenrinne hindurch, daß in dem Hratscheckschen Hause noch Licht war. Es flimmerte hin und her, mal hier, mal da, so daß sie nicht recht sehen konnte, woher es kam, ob aus dem Kellerloch unten oder aus dem dicht darüber gelegenen Fenster der Weinstube.

»Mien Jott, supen se noch?« fragte die Jeschke vor sich hin. »Na, Kunicke is et kumpafel. Un dann seggt he hinnerher, dat Wedder wihr schull un he künn nich anners.«

Unter dieser Betrachtung schloß sie den Türladen wieder und ging an ihre Herdstätte zurück. Aber ihr Hang zu spionieren ließ ihr keine Ruh, und trotzdem der Wind immer stärker geworden war, suchte sie doch die Küche wieder auf und öffnete den Laden noch einmal, in der Hoffnung, was zu sehen. Eine Weile stand sie so, ohne daß etwas geschehen wäre, bis sie, als sie sich schon zurückziehen wollte, drüben plötzlich die Hratschecksche Gartentür auffliegen und Hratscheck selbst in der Türöffnung erscheinen sah. Etwas Dunkles, das er schon vorher herangeschafft haben mußte, lag neben ihm. Er war in sichtlicher Erregung und sah gespannt nach ihrem Hause hinüber. Und dann war's ihr doch wieder, als ob er wolle, daß man ihn sähe. Denn wozu sonst das Licht, in dessen Flackerschein er dastand? Er hielt es immer noch vor sich, es mit der Hand schützend, und schien zu schwanken, wohin damit. Endlich aber mußte er eine geborgene Stelle gefunden haben, denn das Licht selbst war weg und statt seiner nur noch ein Schein da, viel zu schwach, um den nach wie vor in der Türöffnung liegenden dunklen Gegenstand erkennen zu lassen. Was war es? Eine Truhe? Nein. Dazu war es nicht lang genug. Oder ein Korb,